

Ethik des Vaters: Einzelthemen

Globalisierung und Individualisierung annehmen und gestalten

Zwei Urkräfte bestimmen unsere heutige Welt: Globalisierung und Individualisierung (letztere vor allem in den entwickelten westlichen Gesellschaften, aber durchaus auch in den vielen Ländern im Übergang zur Moderne). Diese „Urkräfte“ verändern ganze Gesellschaften und verunsichern viele Menschen.

Linke Kapitalismuskritik geißelt dabei die ökonomische Globalisierung in ihrer Ungerechtigkeit, während (ehemals) „sozialistische“ Staaten, wenn sie denn als solche überleben - wie China –, ganz auf die Karte der Globalisierung setzen. Auf der rechtspopulistischen Seite will man das eigene Volk vor allem vor Migration als Folge der Globalisierung „schützen“ und ist z.T. bestrebt, sich mit festen Werten gegen eine vermeintlich ausufernde Individualisierung (etwa in Bezug auf die sexuelle Orientierung, gegen die „Gender-Ideologie“) zu stemmen.

Mein Eindruck aber ist, dass alle gut – oder auch schlecht – gemeinten Bemühungen hilflose Versuche sind, die den Siegeszug von Globalisierung und Individualisierung höchstens etwas oder eher nur scheinbar aufhalten. Als Christ, der ich an den allmächtigen Gott glaube, ist für mich offenkundig er der Motor der offenbar unaufhaltsamen „Urkräfte“ Globalisierung und Individualisierung. Ich halte es deshalb für richtig, als Christ diese Grundgegebenheiten des 21. Jahrhunderts aus Gottes Hand anzunehmen.

Ich weiß dabei um die Problematik solcher konkreten Allmachtsethik, finde solche allgemeine Annahme weltweiter „Urkräfte“ aber unproblematischer als einen aus solchen Maßstäben gewonnenen konkreten Obrigkeitsgehorsam. Die Annahme der Globalisierung etc. ähnelt dabei dem Vorgang, dass die evangelischen Kirchen in der DDR den Sozialismus als realen Rahmen ihres Lebens aus Gottes Hand angenommen haben. Wie es im 20. Jahrhundert für Christen zu bestimmten Zeiten und an bestimmten Orten nicht möglich war, sich den „Urkräften“ Nationalismus und Sozialismus entgegenzustellen, so ist es m.E. heute richtig, Ja zu den „Urkräften“ unseres Jahrhunderts zu sagen. (In diesem Sinne habe ich Verständnis dafür, dass Christen im 20. Jh. etwa im wilhelminischen Kaiserreich ihren Glauben mit ihrer eigenen Nation eng verbunden haben oder in der nach 68er Zeit bzw. in sozialistischen Staaten den Sozialismus als *die* christliche politische Option ansahen – so problematisch beide Grundhaltungen sich uns im Nachhinein darstellen).

Die Befürwortung der Globalisierung steht in einer gewissen Spannung zur eher „linken“ Sozialethik der Bibel wie die Annahme der Individualisierung in Spannung zur eher „konservativen“ Individualethik der Bibel steht. Diese Spannungen halte ich für fruchtbar. Es geht ja auch nicht darum, diesen beiden Entwicklungen sozusagen blind zu folgen, sondern sie zu gestalten. Globalisierung und Individualisierung bedürfen sicherlich der „Gegenkräfte“ und so finde ich es richtig, die Globalisierung sozial zu gestalten und der Individualisierung konservative Werte und eine Stärkung der Gemeinschaft an die Seite zu stellen. Aber ich glaube, wir würden uns gegen den Allmächtigen stellen, wollten wir uns grundsätzlich gegen diese „Urkräfte“ unserer Gegenwart aussprechen.

Friede, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung fördern

„Ist‘ s möglich, so viel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.“ (Römer 12,18)

„Tut nicht Unrecht den Witwen, Waisen, Fremdlingen und Armen ...“ (Sacharja 7,10a)

„Wo Menschen sich befehden, ein Jeder gegen Jeden, hilf uns den Frieden schaffen in einer Welt von Waffen.“ (aus EG 615,1)

„Brich mit dem Hungrigen dein Brot ...“ (aus EG 420,1)

„Wir wollen gut verwalten, was Gott uns anvertraut, verantwortlich gestalten, was unsre Zukunft baut. Herr, lass uns nur nicht fallen in Blindheit und Gericht. Erhalte uns und allen des Lebens Gleichgewicht.“ (EG 641,4)

Seit Anfang der 1980er Jahre hat sich diese sozialetische Dreieckigkeit als Zusammenfassung der ethischen Aufgabe von Weltpolitik in der Gegenwart verbreitet. Als Aufgabenbeschreibung ist diese Formel Konsens in Kirchen und vielfach auch in der Politik bis heute, wenngleich ihre Verwendung wieder zurückgegangen ist. So sehr in dieser Richtung in den letzten 35 Jahren von offizieller Politik wie von zivilgesellschaftlichen Gruppen gewiss vieles geschehen ist, so deutlich ist auch, dass das Schaffen von Frieden und Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung als ungelöste und riesige Zukunftsaufgaben weiter vor uns liegen.

Aus christlicher Sicht ist das Fördern dieser drei zentralen Zielvorstellungen auf der einen Seite, der ich folge (im Sinne der „Zwei-Reiche-Lehre“ oder einer Gottes Allmacht folgenden Politik) nüchterne politische Aufgabe. Dabei ist festzuhalten, dass trotz durchaus vorhandenen guten Willens auf vielen Seiten in den Mühlen der Realpolitik hier oft enttäuschend wenig umgesetzt worden ist. Auf der anderen Seite besteht eine deutliche Parallele solcher politischen Vision zum „Gott des Friedens“ (1. Korinther 14,33b), zum „Herrn, der gerecht ist und Gerechtigkeit lieb hat“ (Psalm 11,7a), zum „Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat“ (Psalm 121,2b). Von daher erscheint vielen Christen solche anvisierte Politik geradezu als „Gottes Politik“, als Ausdruck der „Königsherrschaft Gottes“.

Beim Frieden geht es heute nicht mehr darum, einen Atomkrieg zwischen Supermächten zu verhindern. Die Herausforderung besteht eher darin, in einer multipolaren Welt ohne Supermächte und „Weltpolizisten“ Bürgerkriege, kleinere Kriege marodierender Milizen und Terror zu begrenzen und zu beenden. Pazifismus ist dabei auch in den Kirchen eher in eine Randposition gerückt, wiewohl gleichzeitig das „Frieden schaffen mit Waffen“ ebenfalls fragwürdig bleibt. Unfriede in anderen Ländern lässt viele Menschen zu uns flüchten; die „Willkommenskultur“ ihnen gegenüber ist eine Friedensaufgabe innerhalb unseres Landes.

Bei der Gerechtigkeit hat es deutliche Fortschritte zwischen den Ländern gegeben. Aus der früher so genannten armen „Dritten Welt“ sind inzwischen viele „Schwellenländer“ mit bescheidenem Wohlstand zumindest einer Mittelschicht aufgestiegen. Auf der anderen Seite gibt es weiterhin eine tiefe

Gerechtigkeitskluft zwischen sehr unterschiedlich wohlhabenden Ländern und vor allem auch innerhalb dieser Gesellschaften. Auch in Deutschland sind soziale Unterschiede eher gewachsen. In den Zwängen der Globalisierung bleibt ein „Mehr an Gerechtigkeit“ eine schwierige Aufgabe.

Bewahrung der Schöpfung ist unter dem Stichwort „den Klimawandel begrenzen“ im Blick auf die Zukunft menschlichen Lebens auf dieser Erde die wohl wichtigste Herausforderung im 21. Jahrhundert. Hier wurde bisher viel versäumt, gibt es etwas Grund zur Hoffnung und liegt eine Riesenaufgabe noch vor uns. Auch wenn Menschen heute wieder stärker das Ende der Welt kommen sehen, geht es nach menschlichem Ermessen eher darum, wie zukünftige Generationen wo überleben und weiterleben können.

So sehr die genannten Themen Aufgaben der „großen Politik“ sind und letztlich dort entschieden werden (abgesehen von der himmlischen Instanz), so sehr sind sie auch Herausforderungen zivilgesellschaftlicher Gruppen, gerade auch aus der Kirche, und des Lebensstils der Einzelnen.